Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 52 (1926)

Heft: 1

Rubrik: Der tönende Turm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der tönende Curm

Roman von Sans Philipp Weit

Schraffierte Luft.

Berlin im Regen. Und in Dunkelheit. Spiegelnder Asphalt und spritzender Kot. Glitschig. Autobusse mit schreienden Menschen= trauben von den Plattformen herabhängend. So auch die Elektrischen. Ueberall Lebensge= fahr. Aber niemand achtet darauf. Man ist ja dafür auch fünf Minuten früher zu Saufe. Oder zermalmt.

Aus feuchter Schwärze auffreischende Gieraugen. Grelle Reflektoren. Sausende Rraft= wagen. Fauchende Ungeheuer. Vor sich Ver= berben. Sinter sich Gestanl und Schmutz.

Erika van Dam steht am Likowplak. Dem Ufer gegenüber. Berzweiflungsvoll. Ihr kurzstieliger Schirm rattert in der Windrichtung. Noch zehn Minuten bis zum Beginn des Konzertes. Weit dort hinten in der Philharmonie. Seute muß man bestimmt dabei gewesen sein. Gang großer Abend. "Die Sym= phonie des Aethers." Von Meinhard Richard= son. Ueber die Vorgeschichte des Kunstwerkes wird mancherlei gemunkelt. Mnstisches. Abgründig interessant.

Noch sieben Minuten. Das junge Mäd= den läuft erregt einige Schritte auf bem Fahrdamm. Springt wieder gurud. Gin polternder Lastwagen hat sie von oben bis un= ten bespritt. Dort ein Autobus. Endlich. Das Deck gerammelt voll. Trot des Hundewetters. An Mitkommen nicht zu denken. Erst die Serren. Natürlich.

Erika van Dam entschließt sich zu einem Autotagameter. An der Haltestelle kein ein= ziger. Die vorbeifligenden Chauffeure achten ihres Winkes gar nicht. Besett.

Noch vier Minuten. Die junge Dame kann ihren Schirm nicht mehr regieren. Sie flappt ihn wütend zusammen. Alles gang gleich jest. Der Sturm belfert um das schicke Sutchen. Padt sinneslustig in volles Braungelod. Die Ondulation geht zum Teufel.

Noch drei Minuten. Also aussichtslos. Doch. Der Chauffeur dort hat Erbarmen. Aus sausender Fahrt stoppt er ab. Glitscht noch einige Meter davon.

"Zur Philharmonie." . . . "Sehr wohl, mein Fräulein." . . . Gott, wie gebildet, benft Erika. Dann sinkt sie in weiche Leberpolster tief ein. Donnerwetter, ein eleganter Wagen.

Plöglich neues Erschrecken. Sat sie denn überhaupt genug Geld bei sich? Ein Auto war in den heutigen Abend nicht mit ein= falkuliert. Sastig zerrt sie den rechten Sandschuh herab und wühlt in ihrem kleinen Juch= tentäschen. Drei . . . vier . . . vier Mark und fünfundvierzig Pfennige. Wenn das nur reicht. Die Garderobe muß doch auch noch bezahlt

werden. Und die Rückfahrt. Der Wagen hat ja keine Taxuhr. Sie kann sie nicht finden.

Erika wird gang kopficheu. Und der Papa wirft ihr immer vor, sie wäre zu selbständig für ein junges Mädchen. Alte Schule hatte sie das sonst immer ironisch genannt. Jest möchte sie am liebsten heulen. Der Chauffeur muß halten. Das gibt ja eine furchtbare Bla= mage. Auch kein Signalball da? Doch hier. Rein, das ist der Schalter jum elettrischen Licht. Grell flammen vier geschliffene Fassetten auf. In jeder Ede eine. Serrgott, das ist doch kein Mietsauto. Privatwagen ele= gantesten Inps. Rassiger Schnitt.

Erika ichlägt mit bem Griff ihres Schirmes gegen die Glaswand vor ihr. Wenn die Scheibe in Stücke springen sollte. Sie springt aber nicht. Und der Mann am Steuer rückt und rührt sich nicht. Sält das Rad in beiden Sänden. Starrt nur geradeaus. In durchein= anderquirlende Menschenmassen.

"Achtung, Achtung: hier ift Berlin." Gleich darauf ein schmissiger Foxtrott. Erika fällt entsett zurud. Ihr Kopf schlägt gegen die Rüdwand. Die Lederkissen schwellen um sie empor. Und doch muß sie suchen. Woher kommt das? Dort oben über der Blumenvase ein schmales, hellpoliertes Mahagoniebrett. Darauf ein kleiner Lautsprecher. Zierlich. Aus







wachsen heran, und die Erinnerung an ihre Kleinkinderjahre verblaßt. Darum photographiert Eure Kleinen! Nichts lehrt uns die Kleinen besser beobachten und sie verstehen, als sie in ihren Spielen und kindlich drolligen Beschäftigungen zu photographieren. Welch wertvolle Erinnerungen sind solche Bilder für die Kinder in späteren Jahren. Aber achten Sie auf gutes Aufnahmematerial.

Agfa-Rollfilme und -Filmpacke sind hoch lichtempfindlich, einfach zu verarbeiten, bei Tageslicht einzulegen und IMMER schnell aufnahmebereit.

Agfa-Photographie ist leicht.

VERLANGEN SIE das AGFA-PHOTO-LEHR-BUCH A7 mit vielen prakt. Winken, es kostet beim Photohänd-ler od. direkt zu beziehen von der von der Generalvertretung: FRITZ KLETT, ZÜRICH Tödistrasse 9. Katalog, Prospekt gratis.



BERLIN SO 36







ALLEINVERTRETUNG

THEO MUGGLI

ZÜRICH 1 · Bahnhofstr. 93

Telephon Selnau 63.58

Vermietung/Umtausch/Reparaturen

Geigenholz. Er singt. Er umwirbt sie mit lodenden Tonen. Erifas Gedanken verschwimmen. Das ist ja alles Irrsinn.

"Eine Reihe großer, gelblich weißer Bo= genlampen. Gilende Gestalten. Wogende, glänzende Schirmdächer. Stopp.

Die Philharmonie.

Erika ist nicht imstande, sich aufzurichten. Der Chauffeur öffnet die Tür. "Gnädiges Fräulein, wir sind angelangt. Es ist übrigens allerhöchste Zeit. Ich komme aber nicmals gern zu früh. Auch nicht zu spät. Im= ger grade pünktlich."

Er stredt hilfsbereit seine Sand aus. Wil= Ienlos läßt sich Erika in das Portal geleiten. Irgendwo aus dem Dunkel der Hauswand löst sich ein anderer Mann. Im Autopelz. Er gruft. Steigt auf den Führerfit. Der Wagen entschwindet. Erika treibt mit dem schwagen= den Strom. Legt die Ueberkleider ab. Geht mechanisch zum Spiegel. Der Wind hat ihr schön mitgespielt.

Ein Glodenzeichen. Das junge Mädchen sitt in der dritten Reihe und starrt gleich den Andern auf das Podium. Alle Musiker sind versammelt. Instrumente girpen in der Abstimmung. Sie schwingen und schreien, als fönnten sie ihre Erwartung nicht mehr mei= stern. Saben die Geigen, die Cellos, die Baffe auch Nerven?

Erika fühlt, daß ihre Gedanken kindisch werden. Rein, wie Wafferpflanzen mit langen, losgerissenen Stengeln. Sie verwirren sich hoffnungslos ineinander. Aber die Betäubung will nicht weichen.

Rur der Dirigent fehlt noch. Jest öffnet sich die schmale Tür zum Künstlerzimmer. Tiefe Stille fällt mit jähem Ruck auf das Podium, auf den Saal und die Gallerien. Die Geigen sind gang ruhig und vertrauens= voll. Jest kann ihnen nichts mehr geschehen. Ihr Meister ist da.

Meinhard Richardson greift nach dem el= fenbeinernen Taktstock. Er verbeugt sich leicht.

Erika van Dam stößt einen leisen Schrei aus. Sie vergißt ihre Umgebung. Aber die Umgebung vergißt sie nicht. Zischen. Ge= dämpfte Ruherufe. Erika weiß jett: der dort oben, der Schlanke mit dem feingeschnittenen Künstlerkopf, das ist ihr Chauffeur.

Dann jaucht die Symphonie des Aethers durch den laufchenden Raum.

Kür Erika van Dam formte sie sich nicht. Griffen die Tone nicht ineinander. Bergahn= ten sich nicht zu einem geschlossenen Ganzen. Und doch duckte das Publikum um sie her in schweigendem Drud zusammen. Rafte in den Paufen beifallaufschäumend empor. War fie stumpf? War ihr das tiefere, innere Fühlen, das Mitfühlen am Werke des Andern verfagt?

Erifa vermochte sich nicht zu besinnen, der von ihr so gepflegten Musik je in solcher Ber=

fassung, so ratios gegenübergestanden zu ha= ben. Im Unterbewußtsein empfand sie es, bald darauf mit klarer Deutlichkeit: nicht das Werk des Andern, der Andere selbst riß sie in seine eigene Atmosphäre hinein.

Während sie alle lauschten und zerflossen und sich selbst aufgaben in fremden, seltsamen Tönen, in Klangformen, die aus dem Unend= lichen hernieder zu tropfen schienen, starrte sie zu bem gewaltigen Schatten an der grel-Ien Wand empor. Er zeichnete in grotesker Bergrößerung, vielleicht auch Berzerrung das scharfe Profil Meinhard Richardsons. Und ber schwarze Riesenkopf an der Wand wuchs und wuchs. Kroch über die Sitreihen hinweg. Bedecte Erifas Gedanken mit traumhafter Macht.

Große Pause. Bor bem Künstlerzimmer stauen sich die Massen. Zuweilen geht die Tür auf, um einen Bevorzugten hindurchzulassen. Dann reden sich Hälse, geraten Dutende von Köpfen in rhythmisch auf- und abwiegende Bemeauna.

Plöglich steht Erika in der vordersten Reihe. Sat sie sich hindurchgezwängt, oder ist sie gedrängt worden? Sie weiß es selbst nicht. Aber sie steht da. Dicht vor der Tür. Wenn die jetzt aufgeht, muß sie einfach hin= eingestoßen werden. Und die Tür geht auf, und sie wird hineingestoßen, ehe der Cerbe= rusdiener noch nach woher und wohin fragen

Wenige Menschen. Gedämpftes Licht. Ge= dämpftes Flüstern. Muffiger Geruch von Lorbeerfränzen und in Ueberheizung jäh verblühter Blumen. Alles drückend. Atembeklem= mend. Dazwischen höhnische Verlegenheit. Reiner weiß eigentlich, was er nun sagen soll, und was er hier will.

Meinhard Richardson steht monumental in ber Mitte eines Kreises junger Mädchen. Ginige tun auch nur so, als ob sie noch jung wären. Alle sind enthusiastisch. Bergückt. Wie Fakire am Ganges. Er allein ist ruhig. Ganz ruhig. Bergieht feine Miene. Lächelt nicht einmal verbindlich. Das machten sie doch sonst alle an seiner Stelle. Er ist auch größer als sie. Sieht über ihre Köpfe fort. Gerade dorthin, wo Erika van Dam steht. Da lächelt er. Nein, er lacht hell auf. Jungenhaft. Ueber= mütig.

"Soppla, mein Fahrgaft!"

Mit weitausholendem Schwimmertempo zerteilt er das Gedränge vor sich. Steht so bicht vor Erika, daß ihr Rodsaum ihn streift, ihr Atem ihn trifft.

"Anton, sagen Sie den Berrschaften, ich habe jest keine Zeit mehr." Das klingt rudsichtslos laut. Weil sie noch alle dabei sind, sogar grob. Trotdem lacht er. Noch immer jungenhaft. Noch immer übermütig. Der Cerberusdiener leistet ganze Arbeit. In einer

DAS HÖCHSTE"

WEBER SÖHNE AGMENZIKEN

(Fortsenung Seite 8)



einzigen Minute ist das Künstlerzimmer seer. Die neugierigen, staunenden, gistigen Blide der Weichenden bemerkt Erika in ihrer Verwirrung nicht. An Richardson gleiten sie spursos ab.

"Auch verschwinden!"

Anton schließt geräuschlos hinter sich die Türe. Dumm geglott hatte er aber auch. Er meinte seinen Herrn zu kennen. Die Praxis mar neu.

"Fräulein Erika van Dam, Kursürstensstraße einsundachtzig, Lüzow vierundachtigsnullzwo, nicht wahr?"

Verblüfft sieht Erika zu dem Komponisten empor.

"Woher . . . ?"

"Ja, Polizei weiß alles." Wieder dieses jede andere Stimmung beiseite räumende Lachen.

"Hat übrigens in meinem Wagen gelegen." Er hält Erika ihr eigenes Bisitenkartschen dicht unter die Nase. Als sie vorhin so hastig ihr Geld dählte, muß es aus der Tasche gefallen sein. Sicherlich.

"Was verschafft mir die Ehre, gnädiges Fräulein?"

Jest muß Erika etwas sagen. Aber was? . . . Aber was? Sie kann doch nicht fragen, was sie für die Fahrt schuldig sei.

"Erzählen Sie mir die Geschichte Ihrer Symphonie des Aethers." Es war aus ihr herausgeplatt wie ein Schuß. Gedacht hatte sie die Worte vorher sicherlich nicht.

"Ja, meine Gnädigste, das ist nicht so ein=

fach. Dazu brauche ich Zeit und einen ganz anderen Ort."

"Wirklich einen ganz anderen Ort", fügte er noch einmal hinzu, als er das Erstaunen in Erikas Zügen las. "Aber ich will Ihnen die Geschichte erzählen. Der Zusall hat uns zueinander geführt. Und gerade seit der Symphonie des Aethers verehre ich diese Gottsheit."

Ein schnurrendes Klingelzeichen. Ueber der Tür leuchtet eine rote Lampe auf.

Die Pflicht ruft, meine Gnädigste. Sie hören noch von mir. Ganz gewiß." Eine leichte Verbeugung. Fort war er. Erika saß wieder cuf ihrem Klappsessel. Und abermals jauchzte die Symphonie des Aethers durch den lauschenden Raum.

Ein Erfolg. Ein Bombenerfolg. Etwas noch nie Dagewesenes. Wie die Musik selbst. Noch am nächsten Morgen, beim Ankleiden, vermochte sich Erika nicht frei zu machen von dem brausenden, rauschenden Lärm der Massen. Der Töne und der Menschen. Und sie gesdachte der letzten Worte, die Meinhard Richardson zu ihr gesprochen. Meinhard Richardson hatte überhaupt von ihr Besitz ergriffen. Sie wußte es noch nicht. Aber sie fühlte es. Wie man den Scirocco sühst, bevor er weht. Wie Tiere das Gewitter sühsen, bevor es niederkracht.

"Na, wie war es gestern?" fragte Bater van Dam. Aber das war nur so eine Gewohnheitsfloskel. Der alte Ministerialrat wartete die Antwort erst gar nicht ab. Griff nach der Zeitung. Las. Trank. Kaute. "Donnerwetter, schon zehn vor Zehn. Ich muß aufs Amt." Noch während er den Mantel überzog: "Du, da steht heute allerlei drin über die Philharmonie von gestern. Konfuses Zeug. Na, auf Wiedersehen!"

Erika war diese einseitige Unterhaltung schon seit Jahren gewöhnt. Zuweisen litt ste darunter. Wie überhaupt unter den frühsenissen Erscheinungen des Baters. Seute war ihr das recht lieb. Was hätte sie sagen sollen? Was wußte sie von dieser Symphonie? Sie dachte nur an den Komponisten. Und was wußte sie von ihm?

Ob sie die Kunstgewerbe-Schule heute schwänzte? Aber warum eigentlich? Was war denn nur vorgefallen? "Launen, mein Fräustein, Launen!" Der Bater hatte mit seiner ewigen Phrase schon ganz recht. Erika gab sich einen innerlichen moralischen Ruck, wie sie es nannte, und bereitete sich zum Ausgang vor. Auf der Treppe begegnete sie dem Briefträger. Drucksachen. Nebensächliches. Darunter ein Brief sür sie. Unbekannte Herrenhandsschrift. Wenig charakteristisch. Leicht, slüssig. Einer, der viel schreibt. "Sie hören noch von mir. Ganz gewis."

Sie hätte noch etwas vergessen, sagte Erika dem verblüfften Dienstmädchen. Auf ihrem Zimmer las sie:

"Mein sehr verehrtes Fräulein,

ungewöhnliche Dinge verlangen ungewöhnliche Entschlüsse. Und Sie haben sich schon zu etwas Ungewöhnlichem entschlossen. Sie wollen die Vorgeschichte zu meiner (Fortsepung Seite 10)

Plede Art.
| Jede Art.
| Jede Prieslage,
| Rideaux, Vitraged Prieslage,
| Draperien. Muster gegensells tranka
| HERMANN METTLER
| Rideauxstickerei, Herisau





Symphonie des Aethers wissen. Ich verssprach Ihnen Antwort. Wenn Sie noch auf Ihrem Vorsat bestehen, muß ich Sie bitten, sich in mein Heim zu bemühen. Heute Abend um neun Uhr. Das ist gewiß ungewöhnlich. Ungebührliches werden Sie aus meinen Zeilen nicht herauslesen. Anders geht es nicht. Kommen Sie allein. Ich schene in dieser Stunde Unbekannte. Sie sinden insteressante Gesellschaft genug.

Mit verbindlichem Sandfuß

Ihr Ihnen ergebenster Chauffeur Meinhard Richardson.

NB. Bis halbneun wartet mein Wagen — Sie kennen ihn ja — am Lühowplat, Ede Kurfürstenstraße."

An diesem Tage ging Erika nicht in die Kunstgewerbeschule.

Wie seicht war der Bater mit Ausreden abzuspeisen. Sie sebten in zwei unüberbrückbaren Zeitaltern. Der Kompromiß der Notlüge mußte unmögliche Berständigung ersehen. Das war ganz gut so. Darüber machte sich Erika keine Gedanken mehr. Aber diese selklame Einsadung riß an ihren Erwägungen. Zerrte sie hin und her. Durfte sie folgen? Bedeutet der innere Widerstand nicht auch bei ihr nur einen Rest altmodischer Empfindungen?

Um acht Uhr wollte Erika van Dam stillsschweigend verzichten. Um acht einviertel kleisbete sie sich hastig an. Um punkt halbneun saß sie zum zweiten Male in Meinhard Richardssons elegantem Krastwagen.

Das haus des Musikers blickte mit der Front zum Wannsee. Nur ein schmaler Borgarten trennte es vom User. Die Einsahrt von der Straße zog sich durch parkartiges hintergeslände. Drinnen geschmackvolle Eleganz. Zweckentsprechende Behaglickeit. Nirgends Ueberstreibung.

Die Gesellschaft hatte sich im Wintergarsten versammelt. Die Lampen der Wandarme

beleuchteten jenseits des Glases einige kahle Bäume silhouettenhaft scharf. — Dahinterschwarze Nacht. Dort mochten die märkischen Wasser ins Schilf rauschen.

Gesellschaft ist eigentlich etwas zu viel gesagt. Außer dem Hausherrn noch ein jüngerer Mann südlichen Typs von sportlich gut durchetrainierter Figur und ein graubärtiger, besbrillter Herr, dem auch für jeden Nichtmenschenkenner der Gesehrte auf die Stirn gesichrieben stand.

"Ich wußte, daß Sie kommen würden, meine Gnädigste. Wen der Aether einmal gerusen hat, den läßt er nicht wieder frei. Gestatten Sie übrigens: Herr Professor Bollerath, Alleinherrscher im Reiche der Schallewellen, und Doktor Ernesto Valerio, des schönen Italiens bedeutsamster Chemiker. Sie sind den Herren schon bekannt. Ich habe unendlich viel erzählt."

"Sie kennen von mir ja nur meine Bissitenkarte", erwiderte Erika unbesangen. Sie hatte sich fest vorgenommen, bei diesem Abenteuer, als solches erschien es ihr immer noch, um keinen Preis ihre Selbstsicherheit aufzusgeben.

"Sie irren, Fräusein van Dam. Wer den Tönen der Luft so rettungssos verfallen ist wie ich, dem klingen auch die Menschen, und an ihrem Klange erkennt er sie."

Meinhard Richardson war heute um einen gewissen Grad ernster, beinahe seierlicher gestimmt, als bei dem gestrigen Zusammentressen. In seinen dunklen Augen flatterte etwas nervös Suchendes.

"Und welchen Klang wollen Sie an mir wahrnehmen, Herr Richardsohn?"

"Das später. Jett kommt es auf andere Klänge an. Darf ich die Herrschaften bitten?"

In dem kleinen Rauchsalon standen auf einem Mahagonitisch mit spiegelnder Platte Radiogeräte aller Urt. Inmitten ein großer Lautsprecher. Richardson schaftete vier Ver-

Champagne

stärkerröhren ein. Anatterndes Geräusch. Pfeisfen. Saufen. Gurren. Bifchen.

"Es ist doch aber schon Zeit", flüsterte Professor Bollrath mit einem Blick auf seine Taschenuhr. Sie zeigte elf Minuten nach neun.

"Nur Geduld", antwortete Richardson ges dämpft.

Der Italiener hatte sich bisher überhaupt noch nicht geäußert, verschlang dafür aber umso aussührlicher die junge Dame mit bezedten Blicken. Erika blieb vorsählich kühl und versuchte vergebens, eine Erklärung all der Dinge um sie herum zu sinden.

Plöglich stoppten die disharmonischen Geräusche im Lautsprecher mit einem hellen, langgezogenen Schlußpsiff ab. Die Hörer sasen schweigend im Halbkreis vor der Trichtersöffnung. Erika zwischen Richardson und Doktor Balerio. Der Professor ein klein wenig abseits. Alle hielten die Köpse sauschend vorzgebeugt.

Sanfte Geigenmelodie schwirrte ausspringend durch den Raum. Glitt vom Flagiolett der E-Seite unmerklich dur tiessten Lage auf C, um rasch wechselnd wieder dur Höhe emporzuklimmen.

Harmonie und Melodie. Und doch fein bekannter Zusammenhang. Schmeichelnd. Drohend. Gleich darauf wieder kosend. Lockend.

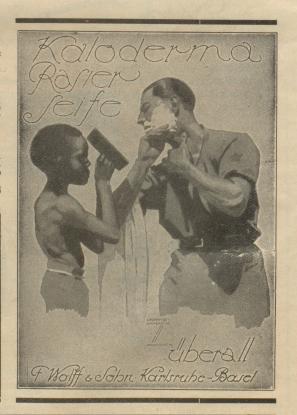
Richardson legte warnend den Zeigefinger vor den Mund. Erika schwieg betroffen. Roch ein paar Takte. Dann hielt sie es in ihrem Klubsessel nicht mehr aus. Erregt sprang sie auf, stücke beide Hände auf die Tischplatte, sodaß sie nun dicht neben dem Lautsprecher stand. Mit einem helljauchzenden Ton brach das Spiel ab.

"Das ist doch..."

"Ganz recht, mein Fräulein, das ist meine Symphonie des Aethers. Allabendlich um diese Zeit schwebt sie aus der Ferne zu mir. Ich habe sie der irdischen Menschheit nur über-







mittelt." Richardson sprach langsam, jedem Wort eine besondere Bedeutung unterlegend.

"Wo kommt das her?"

"Ja, Fräulein van Dam, wenn wir das wüßten", gab der Professor auf diese Frage

Ueber Richardsons Gesicht hatte sich wäh= rend des Spieles ein ganz eigenartiger Aus= brud gelegt. Gleich einer Phosphormaske, die seine Büge zugleich erstarren und aufleuchten ließ. "Sagen Sie, Professor Bollrath," wandte er sich jest unvermittelt an ben Gelehrten, "glauben Sie, daß es überirdische Wesen gibt, die sich durch das Medium der Aetherwelle mit uns in Konney bringen?"

Der Alte lächelte steptisch. "Reine Phan= tastereien, mein Lieber. Nur wenn wir mit beiden Füßen auf diesem Planeten bleiben, dürfen wir überhaupt auf Lösung des Problems hoffen."

"Ja, um alles in der Welt, wo gibt cs benn hier ein Problem?" fragte Erika naiv.

"Sier gibt es nicht nur ein Problem", er= griff endlich Doktor Ernesto Valerio das Wort in fließendem Deutsch. "Wir stehen vor einer gangen Rette von Problemen. Bon Rätseln. Von Wundern."

"Ich versprach Ihnen gestern Abend im Künstlerzimmer der Philharmonie eine Antwort auf Ihre Frage nach ber Borgeschichte der Symphonie des Aethers, Fräulein van Dam. Sie haben sie soeben erhalten. Mehr vermag ich auch nicht zu fagen."

"Das verstehe ich nicht."

"Schon glaublich", dozierte der Professor. "Wir alle begreifen das nicht. Seitdem es unserm Freunde Richardson gelungen ist, sei= nen Apparat für eine bisher noch nicht er= reichte kurze Welle empfangsbereit zu machen, erhält er allabendlich diese herrliche musika= lische Sendung. Seit Monaten forschten wir nach ihrem Ursprung. Soviel steht demnach fest: von einer bekannten irdischen Station gehen jene Klänge nicht aus." (Fortsegung folgt.)

BALLADEN

XXXII. Das Gemiffen

(3) lina



herr Schraube, Steuerkommiffar, Begegnete von ungefähr Dem edlen Drückeberger Schang In einem feinen Restaurang.

Daß dies dem Schang sehr peinlich war, Ist jedem Steuerzahler klar. Er schlägt die Augen auf die Suppe Und tut, als war ihm Schraube schnuppe.

herr Schraube aber, amtsbefliffen, Beißt ihm mit Blicken ins Gewiffen. Es fliehen Uppetit und Luft, Ist man im Innern schuldbewußt.

Bergällt war ihm nunmehr vollends Das Minimum ber Erifteng. Und eiligst, schamerfüllt und bang Berließ ber Schang bas Restaurang.

Literatur.

In Reclams Universal-Bibliothek erschien unter Mo. 6579/80: Den is Diberot: Moralische Erzählungen. Aus dem Französischen übertragen von Fritz Gerse. Heft 80 Kfg., Band 1.20 Mk. — Die Erzählungen Diderots haben in Goethe ihren wärmsten Lobredner gefunden: "Wie klar gedacht, wie tief empfunden, wie körnig, wie kräftig, wie anmutig ausgesprochen", so rühmt er entzückt Diderots Kunst. Es genügt, dem hinzuzussügen, daß die Gestalten dieser wunderbaren und abenteuerlichen Geschichten beinahe bildhaft vor unsere Augen treten, mit jener charakteristighen Gebärde, in der sich die Seele selbst ausdrückt.

Emil Hügli: Bölfer = Dämmerung. Die Dichtung als Ganzes ist packend als Schilberung, aufrüttelnd durch ihr Ethos, gedankenreich und gutgesormt. Daß gewissermaßen der Weltfrieg zum Ausgangspunkt eines Religionsgespräches zwischen Schimnu, dem Bertreter der Dunkelwelt, Buddha, dem Bertreter der Nichts-Welt, Zesus, dem Anwalt der Lichtwelt, und Dionnsos, dem Borkämpser der Alswelt genommen wird, ist nur natürlich. Wer im Weltfriege nicht stumpf blieb, dem wurden alle religiösen und weltanschaulichen Fragen neu und scharf gestellt. neu und scharf gestellt.

Der Krieg und die Gespräche der Vier greisfen ablösend ineinander. Der Krieg tritt in einzelnen großgartigen Szenen auf, umschreibt aber sast alles, was er an äußerem Geschehen zu vlastischer Wirklichkeit gebracht hat.

Die Verlegung des Schauplages nach dem

Simalaja (der Verfasser will damit sagen, daß das Licht aus dem Osten kommen solle) erscheint sehr glücklich.

Die Naturschilberungen sind ausgezeichnet; sie bringen hie und da idulliche Milbe in das Bild des Grauens. Wie denn auch die seelischen Iohnlen, die Szenen liebreicher Menschil lichkeit niraends sehlen. Besonders trefftich ist die Darstellung des Kriegsausganges. Der Kriegshund erstickt in dem Meer und Sumvörvon vergossenem Blut. Wie er niederbricht, das ist ganz groß gesehen.

Das geistwolle, in ber Form aber einsach aeschriebene Buch ist erschienen bei H. Haessellel, Berlag, Leipzig. Broschiert M. 3.50, Leinen



Rafferen eingerieben, feimtotenbe Wirtung. Dentbar beste Spgiene. Bevorzugtes, pass. Geichenk jur Berren. Fabr .: Rlement & Spaeth, Ro. mansho n. Spezialdep .:

Alle Männer

die infolge schlechter Jugendgewohnheiten, Ausschreitungen und dergleichen an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle und aufklärende Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen u. Aussichten a. Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustriert, neu bearbeitet. Zu beziehen für Fr. 1.56 in Briefmarken von

Dr. Rumlers Heilanstalt Genf 477

